

# Mammon

## Predigt aus Matthäus 6,19 – 34

**im Abendmahlsgottesdienst am Eidgenössischen  
Dank-, Buss- und Bettag, 19. September 1993,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Das Licht des Leibes ist das Auge. Wenn nun dein Auge lauter ist, dann wird der ganze Leib erleuchtet sein. Wenn aber dein Auge böse ist, wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, finster ist – was für eine Finsternis!

Niemand kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird einen annehmen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Matthäus 6,22 – 24

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Es ist heute der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag. Nach altem Brauch bitten die staatlichen Behörden die Kirchen und religiösen Gemeinschaften, dass sie heute in besonderer Weise für das Wohl des ganzen Volkes beten.

Da ist es eine Gewissenfrage: Für was sollen wir danken? Für den Wohlstand? Er hat es möglich gemacht, dass die alten, kranken und auch fremde Menschen es recht gut haben bei uns. Aber anderes hat er auch gebracht. Oder sollen wir danken für die Rezession? Sie zwingt uns zur Selbstbesinnung und erinnert an die Grenzen. Aber sie bringt auch Gefahr. Und um was sollen wir bitten? Um neuen, noch grösseren Wohlstand? Oder darum, dass die Rezession noch schmerzlicher wird und zu einer noch gründlicheren Besinnung zwingt? Und was ist die Schuld, die unserem Volk vergeben werden soll?

### I

Jesus hat gesagt: Niemand kann zwei Herren dienen. Er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird – zumindest – den einen annehmen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!

"Mammon": Das ist ein Wort, das man irgendwie sofort versteht und das sich doch in seiner genauen Bedeutung kaum fassen lässt. "Mammon" ist das Geld, nein, nicht nur das Geld, sondern überhaupt alles, was wir Menschen können und besitzen, unser ganzes Eigentum an Grund und Boden, an Kleidern und Möbeln, Banknoten, Aktien, Sparbüchlein, Versicherungen – aber auch unser Eigentum an Wissen und Technik.

Vor gut 200 Jahren ist in England ein Buch erschienen mit dem Titel: "Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Wohlstandes der Nationen". Der Philosoph Adam Smith hatte es geschrieben. Er hatte entdeckt, dass wir Menschen wesentlich bestimmt sind von unserer Arbeit und unserem Streben nach persönlichem Gewinn. Wir sind zufrieden, nicht wenn wir eine schöne Idee im Kopf haben, sondern wenn wir eine rechte Arbeit tun können und etwas herauschaut dabei. Für die ganze Nation aber, schreibt Adam Smith, schaut dann am meisten heraus, wenn jedes sich betätigen kann nach den Gesetzen des freien Marktes. – Später hat Karl Marx beschrieben, wie "das Kapital" den meisten Menschen die Möglichkeit nimmt, sich frei zu betätigen. Er hat gezeigt, dass wir Menschen lange nicht so frei sind, wie wir meinen, sondern eingebunden in übermächtige, sogenannte "gesamtschaftliche" "Prozesse". Wir sind nicht unseres Glückes Schmied, wie man sagt, sondern

abhängig von den materiellen Vorgaben. Im Kleinen ist das so, und erst recht im Grossen: Ein Tagelöhner auf einer brasilianischen Kaffeepflanzung hat keine Möglichkeit, sich frei zu entfalten. Er kann sich nicht lösen von den Grossgrundbesitzern und ihrem Diktat, und wenn er noch so tüchtig ist. Auch bei uns ist das so: Wenn die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen weiter zunimmt, werden alle schönen Worte von Toleranz und Offenheit nichts nützen, sondern es wird ein neuer Fanatismus sich einnisten auch bei uns. Wir Menschen werden in hohem Mass bestimmt von den wirtschaftlich-materiellen Bedingungen.

Das haben Adam Smith und Karl Marx je auf ihre Art betont. Es ist richtig. Verhängnisvoll war aber die Art, wie sie diese Einsicht dann ausgedehnt haben über alle Bereiche des Lebens, ja, über das Sichtbare hinaus. Adam Smith war der Meinung, dass man sich nur dem Markt anvertrauen müsse, damit sich dann ein allseitiger, fast paradiesischer Wohlstand einstellen werde. Und verheerender noch war die Idee von Karl Marx, dass man nur zur rechten Zeit mit den richtigen politischen Mitteln eingreifen müsse, damit die Mechanismen der wirtschaftlichen Entwicklung dann wie von selbst zu einer vollkommenen Freiheit führen. Das Wirtschaftliche und Politische ist dadurch zu einer Religion geworden. Es beherrscht unser Denken und Hoffen auf eine krankhafte Weise. Wir widmen viel zu viel Zeit der Wirtschaft und Politik. Denn das Politische, sagt Jeremias Gotthelf, ist "eine Wolke ohne Regen". Wenn das Politische alles wird, wird alles überschattet und bleibt doch fruchtlos.

Jesus redet vom Geld, er redet auch von der Marktwirtschaft und vom Kapital anders, einfacher und tiefer als Adam Smith und Karl Marx. Er sagt: Mammon, der Besitz, das Können und Vermögen der Menschen, ist ein Herr. Er regiert. Mammon übt eine Herrschaft aus. Niemand kann sich ihr entziehen. Es kann niemand leben ohne Geld. Alle müssen wir uns richten nach den Gesetzen vom Erwerb.

Es liegt etwas zwanghaft Dämonisches in dieser Macht des Mammons – aber auch etwas Gutes. Jesus sagt nicht, dass der Mammon nur schlecht sei. Der Mammon zwingt die Bauern, dass sie ihre Betriebe rationalisieren, er lässt die Zentren der Innenstadt zu einem Bereich der Büros und Geschäftshäuser werden, und er gibt uns der Inflation preis, die alle Werte innerlich aushöhlt. Niemand hat diese Macht brechen können. Der Mammon hat aber auch sein Gutes: Er zwingt die Wissenschaftler, dass sie ihre Forschungsprojekte ausrichten nach einem Nutzen für möglichst viele, und bewirkt, dass der Handwerker seine Sache recht macht und die Verkäuferin im Laden freundlich ist, auch wenn sie schlechte Laune hat – sonst kommen die Kunden nicht mehr.

Der Mammon ist eine Macht. Er ist ein Herr, im Guten wie im Bösen.

Niemand aber, sagt Jesus, kann zwei Herren dienen. Er wird sonst entweder den einen hassen und den andern lieben, oder zumindest den einen achten und den andern gering schätzen.

## II

Wenn jemand ein Herr sein will, muss er ein Recht und eine Autorität haben dazu. Die Untergebenen müssen wissen, woran sie sind. Wenn in einem Geschäft zwei Vorgesetzte mit unterschiedlichen Zielen ein je anderes Klima prägen, geht es nicht. Wenn ein Lehrer den Schülern etwas beibringen soll, aber stattdessen plaudert er mit ihnen und lässt ihren Wünschen freien Lauf, so dass sie zu kleinen Herren werden in der Schulstube, verachten die Schüler diesen Lehrer am Ende. Niemand, sagt Jesus, kann zwei Herren dienen. Ihr, sagt Jesus dann zu seinen Jüngern, könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Es gibt auf der Erde die Gemeinschaft der Jünger von Jesus. Inmitten von unserem Schweizervolk gibt es eine Kirche. Hier bei uns herrscht in dieser Stunde jetzt nicht der Markt und nicht das Kapital. Hier hat Gott das Sagen. Es gibt keinen Konkurrenzkampf, kein freies Spiel von Angebot und Nachfrage, und keine Klassen von Besitzenden und Besitzlosen. Alle sind wir getauft und zum Abendmahl berufen. Alle bekommen wir das Wort zu hören. Das haben wir nicht verdient. Christus hat es uns geschenkt. Für uns alle ist das fremd und wunderbar. Wir hören, was Jesus gesagt hat vom Glück und der Seligkeit für die vielen verschiedenen Menschen, und so gehen unsere Gedanken nun hinaus über das Sichtbare und greifen nach dem, was höher ist als die Sterne. Gott gibt uns Gaben, reich und vielfältig, jedem sein Mass an Glauben und Hoffnung, und als das Schönste: Jedes erhält sein Mass an Freude. Und wir wissen: Die Freude, die ein Mensch findet, richtet sich nicht nach dem

Geldbeutel. So ist Gott hier unter uns am Werk. So ist er hier der Herr.

Niemand, sagt Jesus, kann zwei Herren dienen. Das gilt auch hier. Wenn wir Gott dienen, und gleichzeitig dann doch auch uns zu richten versuchen nach dem Mammon, beginnen wir den Mammon zu verachten. Denn der Mammon kann uns ja nicht das geben, was Jesus uns versprochen hat. Der Mammon kann uns nicht glücklich und selig machen. Im Wirtschaftlichen und Politischen, sagt man verächtlich, zählt nur das Materielle. Das Geld, die äussere Wirtschaftsform, all dieses Irdische ist überhaupt nicht wichtig, sagt man, wichtig ist nur der persönliche Glaube. So verachtet man in falscher Weise den Mammon, zieht sich zurück ins Private und überlässt die Arbeitswelt und das Politische ganz seinen eigenen Gesetzen.

Das andere ist weiter verbreitet, gerade bei uns: Die Menschen glauben an irgendeinen Gott – aber sie meinen, dieser Gott sollte in Konkurrenz treten mit dem Mammon, der Glaube sollte die Welt sichtbar verändern. So dienen sie mit ihrem Glauben dem Mammon, und darum verachten sie Gott. Sie sagen: Es regiert am Ende doch das Geld die Welt. Man sieht ja, wie die grossen Konzerne die Familienbetriebe an die Wand drücken, da hilft alles beten nicht! Es werden Arbeiter entlassen, ob sie an Gott glauben oder nicht, und wenn es ans Erben geht, geraten die frömmsten Familien aneinander... Das Geld regiert die Welt.

So redet man – und verachtet mit solchen Reden Gott. Man glaubt nicht, dass er die Niedrigen aufrichtet, dass er die Geringen erfüllt mit einem Segen, der mehr ist, als was irgendein Reichtum gibt. Man glaubt nicht, dass Gott versöhnen und Frieden stiften kann, wenn die Reue einzieht in ein Herz. Ja, noch mehr, man sagt: In Jugoslawien ist Krieg. Da sieht man, wie die Waffen und die wirtschaftlichen Interessen alles bestimmen. Wenn es einen Gott gäbe, sagt man, würde er das nicht zulassen.

Man glaubt scheinbar an Gott und richtet sich doch nach dem Mammon – und deswegen verachtet man Gott. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, hat Jesus gesagt. Wir können nicht an Gott glauben und so hohe Erwartungen haben – und dann doch uns richten nach dem, was wir Menschen haben und können.

Wir können und sollen aber Gott achten und lieben; den Mammon aber sollen wir nicht verachten und nicht hassen. Wir sollen ihm sein Recht geben, sollen real mit seiner grossen Macht rechnen. Wir sollen uns dieser Macht aber nicht blind anvertrauen und beugen, wir sollen sie lenken mit Hilfe der Gesetze, die wir an ihr erkennen – so, wie wir uns dem Lauf eines Flusses auch nicht einfach anpassen, sondern ihn wo nötig umlenken mit Hilfe der Naturgesetze, die wir erkannt haben. Und wir sollen dem Leben Freiräume erhalten: Hier und dort soll nicht der Markt und das Kapital regieren. In der Familie und in der Kirche sollen andere Gesetze als die des Mammons gelten.

### III

So sollen wir die Welt sehen, realistisch und klar. Das Auge, sagt Jesus, ist das Licht des Leibes. Die Art und Weise, wie wir die Welt sehen, bestimmt unser ganzes Verhalten. Darum darf das Auge nicht alles verzerren.

Deshalb ist es fatal, wenn wir hier in der Kirche uns richten nach den Gesetzen von Angebot und Nachfrage. Deshalb betreiben wir hier in der Kirche auch keine politische Agitation, greifen nicht direkt ein in die sozialen und wirtschaftlichen Kämpfe. Sonst kommt es so weit, dass auch wir insgeheim Gott verachten und meinen, Mammon sei die eigentlich stärkere Macht und man müsse dem Reich Gottes zum Durchbruch verhelfen nach den Gesetzen des Mammons.

Das ist leider auch geschehen. Als plötzlich der Wohlstand gekommen ist, haben wir Verantwortlichen in der Kirche uns sehr nach ihm zu richten begonnen. Wir haben gemeint, wir müssten auch eine Wohlstandskirche anbieten und mit bunten Programmen und schönen Angeboten konkurrenzfähig bleiben. Wir haben den Religionsunterricht attraktiver und noch attraktiver gestalten wollen, haben Ferienreisen organisiert und Gottesdienste in immer noch originelleren Formen. Flexibel haben wir uns nach den wechselnden Gewohnheiten zu richten versucht. Die Sitzungen und Papiere sind mehr und mehr geworden, die Ansprüche immer noch grösser. Aber was haben wir damit gewonnen?

Das ist noch viel mehr die Frage jetzt, wo plötzlich die wirtschaftliche Lage schlechter geworden ist. Da dürfen wir erst recht nicht uns richten nach dem Mammon und uns verlieren in den Sorgen, was

wir essen und anziehen werden. Im Moment herrscht in der Basler Kirche eine gehetzte Stimmung, die nicht gut ist. Die finanziellen Sorgen prägen alles. Es gibt kaum eine innere Freiheit. Noch und noch kommen neue Papiere, neue "Strukturreformen", neue aufgeregte Sitzungen, neue Kämpfe und Intrigen um Einfluss und Macht. Wir dienen dem Mammon, lassen uns pressen von den finanziellen Zwängen, statt dass wir uns demütigen und bescheiden das Wenige tun, was nur wir tun können für unser Volk. Ein Unternehmensberater, geschult an den Gesetzen des Mammons, hat die entscheidenden organisatorischen Veränderungen in der Basler Kirche geprägt...

Das Auge ist das Licht des Menschen, sagt Jesus. Wenn aber das Auge schief ist – was herrscht dann für eine Dunkelheit! Wenn wir hier in der Kirche die Dinge nicht mehr in ihren richtigen Proportionen sehen – wie soll dann irgendwo sonst Klarheit und Ruhe einkehren? Wenn ich die Welt so sehe, als ob in ihr die Bedürfnisse sich alle erfüllen könnten – wie soll ich dann meinen Leib dazu bringen, dass er auf etwas verzichtet? Und wenn ich meinen Leib nicht dazu bringe, wie sollen dann erst die Verantwortlichen im Staat von einem ganzen Volk erwarten können, dass sie auf etwas verzichten einem geistigen Wert oder der nächsten Generation zuliebe? Wenn ich die Welt so sehe, als ob in ihr sich nur das durchsetzen könnte, was man zählen und in der Wirkung abschätzen kann – wozu soll ich dann noch die Bibel lesen? Wenn aber wir hier in der Kirche nicht mehr ernsthaft die Bibel lesen – wie soll dann erst ein Lehrer seine Schüler dazu bringen, dass sie sich bemühen um Wahrheiten, die ihnen keinen direkten Nutzen bringen?

Wenn das Auge schief ist – was entsteht da für eine schreckliche Finsternis, sagt Jesus.

Inmitten von unserem Volk gibt es eine Kirche. Das hat uns verändert, hat hohe Ansprüche geweckt. Diese Ansprüche kann aber die Wirtschaft oder Technik nicht erfüllen, und schon gar nicht die Politik. Wenn wir das erwarten, beginnen wir entweder Gott oder die Politik zu verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, hat Jesus gesagt.

Wenn wir aber das Evangelium hören und uns ihm hingeben, verändert das unser Verhalten auch dem Mammon gegenüber. Wir sehen dann wieder, dass ein ruhiger Spaziergang im Baselbiet viel schöner sein kann als eine Ferienreise viele hundert Kilometer weit. Wir denken daran, dass die Menschheit schon viele schwere Zeiten überlebt hat, dass es Notzeiten braucht, und machen uns ein bisschen weniger Sorgen um die Zukunft. Wir merken, dass ein Besuch bei den alten Eltern und die Fürsorge für sie uns mehr gibt, trotz allem Schwierigen, als wenn wir sie möglichst professionell betreuen lassen und deshalb dann die Zeit haben für einen Kurs, der uns Körpererfahrung und Gemeinschaftserlebnisse anbietet. Und wenn die Nachbarn ein teures Auto haben und ein grosses Aktienpaket, wissen wir doch, dass sie dadurch nicht nur Freude haben, sondern auch Mühe und eine schwere Verantwortung. Neid und Missgunst treten zurück, das Begehren und Wünschen wird bescheidener und erfüllter zugleich. Wir machen die alte Erfahrung: alles, wirklich alles, ist an Gottes Segen gelegen.

Dazu sind wir hier in der Kirche. Niemand sonst weiss so klar, dass nur Gott und nicht der Mammon das Glück bringt für die Vielen.

#### IV

So kann ich nun die Frage beantworten, die ich am Anfang gestellt habe. Was sollen wir danken, erbitten, und für was Busse tun?

Mehr als alles andere müssen wir unserem Volk und unseren Kindern zuliebe bitten um eine Kirche, die den Mut hat, schlicht und ohne grosses Getue ihrem Auftrag treu zu bleiben. Das hat Auswirkungen, es gibt auch den Verantwortlichen im Staatswesen die Möglichkeit, bescheidener bei dem zu bleiben, was sachlich möglich ist. Busse aber müssen wir tun und bereuen müssen wir alles, womit wir beigetragen haben zu der Inflation der Bedürfnisse, Wünsche und Ansprüche, die unser Zusammenleben aushöhlt. Danken aber, von Herzen dankbar sein können wir dafür, dass Gott sich noch nicht ganz zurückgezogen hat von unserem Volk. Noch immer gibt es in mancher Wohnstube eine alte Mutter, die für ihre Kinder und Kindeskinde betet. Und in mancher Familie wird um Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe gebetet für diejenigen, die nah oder fern eine politische Macht ausüben. Und noch immer ruft Gott uns an seinen Tisch und teilt uns durch Brot und Wein den wahren Gewinn unserer Arbeit zu: den Segen der Vergebung, die Jesus erworben hat durch seinen gebrochenen Leib und sein vergossenes Blut. Amen.